

Eberhard Schmidt-Elsaesser

Grußwort

in:

Die „Reichskristallnacht“ in Schleswig-Holstein. Der Novemberpogrom im historischen Kontext. Herausgegeben von Rainer Hering (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 109). Hamburg 2016.

S. 13 – 17

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (Open Access). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar:

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <https://portal.dnb.de/>
Hamburg University Press –
http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH109_Pogromnacht

ISBN 978-3-943423-30-3 (Print)

ISSN 1864-9912 (Print)

© 2016 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland
<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: nach einem Entwurf von Atelier Bokelmann, Schleswig

Bildnachweis

Blick von der Frauenempore auf den zerstörten Betraum der Lübecker Synagoge.

Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck.

Inhaltsverzeichnis

<i>Rainer Hering</i>	
Einleitung	7
<i>Eberhard Schmidt-Elsaesser</i>	
Grußwort	13
<i>Walter Rothschild</i>	
Grußwort	19
<i>Bettina Goldberg</i>	
Juden in Schleswig-Holstein Ein historischer Überblick	29
<i>Gerhard Paul</i>	
Spuren Fotografien zum jüdischen Leben in Schleswig-Holstein 1900–1950	53
<i>Klaus Alberts</i>	
Weg in den Abgrund Zur Außerrechtsetzung der deutschen Staatsangehörigen jüdischen Bekenntnisses 1933 bis 1945	71
<i>Joachim Liß-Walther</i>	
Antijudaismus und Antisemitismus in der Geschichte von Kirche und Theologie Kurzer Abriss einer langen Verirrung – mit Hinweisen auf gewonnene theologische Einsichten nach der Schoah	105
Zwangsausweisungen im Oktober 1938: Die Geschichte der Familie Fertig.....	139
<i>Hermann Beck</i>	
Antisemitische Gewalt während der Machtergreifungszeit und die Reaktion der deutschen Gesellschaft	141
<i>Frank Bajohr</i>	
Die Deutschen und die Judenverfolgung im Spiegel von Geheimberichten	191

Kindertransporte: Die Geschichte von Fritz, Leo und Frieda	213
<i>Michael Wildt</i>	
Antisemitische Gewalt und Novemberpogrom	215
<i>Bernd Philipsen</i>	
„Dat Judennest hebbt wi utrökert.“ Vom gewaltsamen Ende des Auswanderer-Lehrguts Jägerslust bei Flensburg	231
Abwicklung und Ausweisung: Die Geschichte von Dora Kufelnitzky	255
<i>Beate Meyer</i>	
„Ihre Evakuierung wird hiermit befohlen.“ Die Deportation der Juden aus Hamburg und Schleswig-Holstein 1941–1945	257
Leben bis zur Deportation: Die Geschichte der Schwestern Lexandrowitz	277
<i>Gerhard Paul</i>	
„Ich bin ja hier nur hängengeblieben.“ Wie Benjamin Gruszka alias „Bolek“ von Warschau nach Lübeck kam, dort heimisch wurde und es im hohen Alter wieder verließ	279
<i>Gerhard Paul</i>	
„Herr K. ist nur Politiker und als solcher aus Amerika zurückgekommen.“ Die gelungene Remigration des Dr. Rudolf Katz	295
<i>Iris Groschek</i>	
Der Koffer als Symbol in der Erinnerungskultur	317
<i>Harald Schmid</i>	
Der bagatellierte Massenmord Die „Reichsscherbenwoche“ von 1938 im deutschen Gedächtnis	343
Über die Autorinnen und Autoren	365
Personenregister	367
Ortsregister	373
Bildnachweis	379
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein	383

Eberhard Schmidt-Elsaesser

Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe zugegebenermaßen schon ein wenig gestockt, als ich den Titel Ihrer Ausstellung und Vortragsreihe zum ersten Mal hörte. „Reichskristallnacht“ – ein Begriff, der bis weit in die Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts hinein bei uns geläufig war, wenn wir über die schändlichen Vorgänge in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gesprochen haben.

Der Begriff wurde unbedacht verwendet, und sein Ursprung ist unklar. Es spricht einiges dafür, dass die Bezeichnung „Reichskristallnacht“ anfangs kein von der NS-Propaganda erfundenes, staatlich gesteuertes Schlagwort war. Auch wenn man dies vermuten könnte.

Vielleicht prägte der sprichwörtliche Berliner Volksmund seinerzeit die Wortschöpfung „Kristallnacht“ angesichts der vielen zerbrochenen Fenster und Kristalleuchter der Synagogen und Geschäfte. Möglicherweise als Ausdruck einer bitter-spöttischen Distanzierung – als Überzeichnung der überall zu erfahrenen „Reichs“-Ideologie –, die aber als Bezeichnung in keiner Weise der brutalen Wirklichkeit entsprach, wie sich schnell herausstellte. Dafür war die Bezeichnung damals bereits zu belastet. Diese Belastung ließ es auch nach dem Ende des NS-Terrors nicht zu, dieses Wort unreflektiert zu verwenden.

Sprache prägt auch das Bewusstsein. Und „Kristall“, das hört sich nach Glitzer und Glamour, nach einem rauschenden Fest an. Ganz im Gegenteil waren die Ereignisse in Deutschland und Österreich im November 1938 vielmehr ein Fest rasenden Terrors, der vielen Menschen jüdischen Glaubens den Tod brachte. Ein Exzess der Gewalt, der dem kulturellen Leben des deutschen Judentums den Todesstoß versetzte.

Ein Verbrechen, das sich in unserer Geschichte niemals relativieren oder gar beiseite drängen lässt. Auch nicht mit gelegentlichen Versuchen des Herausredens, wie etwa, es seien gedungene Schergen von SA, SS, NSDAP

und Hitlerjugend gewesen, die Synagogen und Geschäfte angegriffen, in Brand gesteckt und Menschen ermordet hätten. Denn fast überall sammelten sich auch Mengen von Schaulustigen. Wir können sie heute noch auf alten Fotografien entdecken, wie sie gestützt auf ihre Fahrräder oder mit den Händen in den Hosentaschen oder gar mit den Kindern an der Hand dabeistehen und die Synagogen brennen sehen. Manche stimmten in die Hetzgesänge der Täter ein. Einige beteiligten sich an den Brandschatzungen und Plünderungen.

Doch auch wer schweigt, macht sich mitschuldig. Er verweigert sich dem aktiven Widerstand gegen das Unrecht.

Hier gilt in Abwandlung, was Dietrich Bonhoeffer über die Aufgaben der Kirche angesichts der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft formuliert hat: Wenn die Kirche, sagt Bonhoeffer – und ich möchte sagen, wenn der Staatsbürger oder die Staatsbürgerin – den Staat ein Zuviel oder ein Zuwenig an Ordnung und Recht ausüben sieht, kommt er oder sie in die Lage, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.

Sicherlich, es gab Bürgerinnen und Bürger, die stille Solidarität geübt haben. Doch der große Widerstand blieb aus. Und was an diesem 9. November 1938 an Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit zerstört wurde, war nur der Auftakt zum Massenmord an den Juden Europas. Welche Schrecken die Nacht vom 9. auf den 10. November mit sich brachte, schildert ein Brief des Kaufmanns Mendel Czapnik aus Kiel, den ich in der sehr empfehlenswerten Darstellung der Historikerin Bettina Goldberg über die Geschichte der jüdischen Minderheit in Schleswig-Holstein fand:

„Was hier vorgekommen ist, kann man euch gar nicht schildern. Am Donnerstagmorgen um 4 Uhr, heute vor 8 Tagen, hat man die hiesige Synagoge in Brand gesteckt. Man hat das Innere im Sitzungssaal der Synagoge und im kleinen Schulzimmer und [...] oben in der Synagoge alles verbrannt, darunter 9 Thorarollen. Das Feuer war so stark, daß die Fensterscheiben geplatzt haben vor Hitze. Das Gebäude der Synagoge hat die Behörde in Beschlag genommen, die verbrannte Eingangstür und die offene Fenster mit Brettern verschlagen. Das ist die erste Tat“,

so resümiert Czapnik. Aber es kam noch schlimmer:

„Dann hat man genommen sämtliche Juden, alle Männer von 20–60 Jahre ohne Ausnahme, von den Betten heraus und sie verhaftet. Dabei hat man zum Teil auch polnische Juden genommen und sie nachher herausgelassen. Es haben sich schreckliche Szenen abgespielt. [...] Jeder einzelne hat geweint, man hat sich kaum fassen können vor Weinen.“

Ein Bild der Kieler Synagoge sehen Sie auf der Einladungskarte zur heutigen Veranstaltung. Ähnliche Berichte und Beschreibungen finden sich allerorten in Schleswig-Holstein: in Friedrichstadt, der alten Stadt der Toleranz, in Bad Segeberg, in Lübeck – überall dort, wo es jüdische Gemeinden gab.

Was am 9. November 1938 passiert ist, liegt wie eine Scham noch heute über unserem Land. Und es ist für uns selbstverständlich, dass wir uns gerade auch vonseiten der Politik bemühen, das, was diese Nacht übrig gelassen hat, zu erhalten und zu pflegen. So sind wir derzeit gemeinsam mit dem Bund darum bemüht, die alte Synagoge in Lübeck zu sanieren und ihren Bestand zu sichern. Wie dieses Gotteshaus nach der Zerstörung und Plünderung ausgesehen hat, können Sie dem Plakat zur Ausstellung entnehmen.

Die Zerstörungswellen des 9. November 1938 sind keine „kristallene Nacht“ gewesen. Sie waren erste Morde an jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, und sie waren der Todesstoß für die jüdische Kultur in Deutschland. Die verbrannten Thorarollen trafen ins Herz des Judentums. Gerade die Synagogen, die Gebets- und Versammlungsstätten, waren und sind Kulminationspunkte jüdischer Identität. Ihre Zerstörung zielte auf den kollektiven Charakter der Juden in Deutschland, die Zerstörung von Geschäften und Wohnungen auf die Individualität der Menschen.

Die Boykottaufrufe aus dem Jahr 1933 waren schon schlimm genug. Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 aber zerstörte die kulturelle Basis des deutschen Judentums.



Blick von der Frauenempore auf den zerstörten
Betsaal der Lübecker Synagoge.

Die Ereignisse dieser Nacht waren pure Brutalität: Und darum sprechen wir heute von den Novemberpogromen oder von der Reichspogromnacht. Sie war der Auftakt zu unermesslichem Leid und millionenfachem Mord.

Die Veranstaltenden der Ausstellung und Vortragsreihe haben dem Rechnung getragen, indem sie den Titel „Reichskristallnacht“ in Anführungszeichen gesetzt haben. Und die vielen Vorträge, unter anderem von der von mir erwähnten Bettina Goldberg, beleuchten die gesamte Dramatik der Ereignisse des November 1938. Sie zeigen auf, welche brutalen Vorkommnisse auch in Schleswig-Holstein zu konstatieren sind. Sie zeigen ebenso den Fortgang der Ereignisse auf.

Und die Vorträge zeigen uns die zarten Blüten jüdischen Gemeinde- und Kulturlebens, die im Deutschland nach 1945 wieder behutsam wachsen.

Meine Damen und Herren, wir alle sind in der Verantwortung, das Erinnern an die damaligen Ereignisse wachzuhalten und gemeinsam für unsere und die nachfolgenden Generationen zu sorgen, dass sich nie wiederholen darf, was damals in unserem Land geschehen ist.

Und ich will in diesem Zusammenhang deutlich machen und warnen, wie schnell damaliges nationalsozialistisches Gift auch heute noch in unsere Zeit hineinwirkt. In den vergangenen Wochen wurden in Kiel Angehörige der nationalen Minderheit der Roma und Sinti über E-Mails, SMS oder in sozialen Netzwerken bedroht. Auch auf der Homepage des Landesverbandes wurden Drohungen hinterlassen. Große Bestürzung und Angst wurde bei den betroffenen Familien dadurch ausgelöst, dass ihre Telefonnummern direkt angewählt und ihre Kinder unmittelbar bedroht wurden. Wie das auf die Kinder wirkt, können wir alle nachvollziehen. Es ist daher äußerst wichtig, dass unser Staat, dass wir als Landesregierung und dass wir als Gesellschaft diesem verbalen Neonazi-Terror, und Volksverhetzung ist Terror, entschieden entgegenzutreten. Die Polizei hat einen der Täter bereits ermittelt. Andere müssen noch gestellt werden. Das Signal in unserer Gesellschaft muss ganz klar sein: Schleswig-Holstein ist kein Ort für Neonazis. Und dafür müssen wir alle eintreten, gleich an welcher Stelle wir Verantwortung tragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Ausstellung mahnt uns, diese besondere Verpflichtung nie zu vernachlässigen. Und gerade in diesem Sinne, meine ich, sollte die Ausstellung nicht allein hier, sondern weit über den Ort des Landesarchivs hinaus im Lande zu sehen sein.